

Weil die Probleme akut blieben

LANGENTHAL An der Weissensteinstrasse wird bis auf weiteres auf das Angebot einer Tagesklinik verzichtet. Die Klinik SGM sah sich wiederholt mit Mitarbeiterausfällen konfrontiert.

In der christlichen Fachklinik für Psychosomatik, Psychiatrie und Psychotherapie kommt es auf das Jahresende hin zu Veränderungen. Die Tagesklinik – einer von



Richard Hebeisen
Geschäftsführer
Klinik SGM

drei Bereichen – wird per 23. Dezember geschlossen. Richard Hebeisen, Geschäftsführer der Klinik SGM Langenthal, bestätigt entsprechende Gerüchte. «Die Tagesklinik hat ein schwieriges Jahr hinter sich, es sind wiederkehrend Mitarbeitende ausgefallen», sagt er. In der Tendenz habe diese Entwicklung in der zweiten Jahreshälfte eher noch zugenommen. «Wir mussten zum Wohle der verbleibenden Mitarbeitenden und letztlich auch zum Wohle der Patienten die Notbremse ziehen», begründet Hebeisen die Schliessung. Wie lange der Betrieb der Tagesklinik ausgesetzt werde, sei völlig offen. Erst müsse die Situation beurteilt werden. Danach könne über eine mögliche Wiedereröffnung oder allenfalls über einen Konzeptwechsel nachgedacht werden.

Finanzielle Probleme?

Man fragt sich: Hat die Klinik SGM womöglich mit größeren Problemen zu kämpfen? Richard Hebeisen verneint. «Wir sehen uns nicht mit substanziellen Schwierigkeiten konfrontiert. Der Bereichsschliessung liegen auch nicht etwa finanzielle Probleme zugrunde», betont der Geschäftsführer. Vielmehr habe sich die Entwicklung schlechend ergeben. Die Mitarbeitenden seien aus diversen Gründen ausgefallen, etwa wegen gesundheitlicher Probleme. Bei der Tagesklinik handelt es sich laut Hebeisen um den kleinsten Bereich der Klinik SGM. Es sei auch der neuste Bereich. Er sei vor gut neun Jahren eröffnet worden. Tätig sind in der Tagesklinik weniger als zehn Mitarbeitende. Einige von ihnen finden klinikintern eine Beschäftigung. Andere orientieren sich laut Hebeisen neu.

Was geboten wurde

In der Tagesklinik fanden Patienten bis anhin ein auf sie zugeschnittenes Angebot: eine Tagesstruktur für Menschen, die sich noch nicht stark genug fühlten, um dauerhaft zu Hause zu leben. Dorthin kehrten die Patienten jedoch abends und an den Wochenenden zurück. Die Tagesklinik bezeichnet Richard Hebeisen als Glied zwischen ambulantem und stationärem Bereich – den anderen Hauptzweigen der Klinik SGM. Diese wird betrieben von der Stiftung für ganzheitliche Medizin SGM. Trotz religiösem Grundverständnis steht der Betrieb nach eigenen Angaben Patienten aller Kulturen, Konfessionen und Versicherungsklassen offen. Erst letztes Jahr wurde an der Weissensteinstrasse der Erweiterungsbau eingeweiht. Das Kostendach dafür bezifferten die Verantwortlichen mit 10 Millionen Franken. Patrick Jordi

Zurück zur Natur – auf einem Pfad

LANGENTHAL Dem Freizeitgebiet Hirschpark-Schulwald wird ein weiteres Angebot hinzugefügt: ein Erlebnisweg für Kinder. Erzielt werden soll damit ein besseres Verhältnis zu Wald und Umwelt.

Kinder wollen unterhalten sein und zum Spielen aufgefordert werden. Kaum einer weiss das besser als Christoph Lehmann, Bereichsleiter Kinderanimation bei Tokjo, der Kinder- und Jugendfachstelle der Region Langenthal. Lehmann ist Projektleiter des geplanten Erlebniswegs im Langenthaler Schulwald. Im dazugehörigen Konzept listet er Gründe dafür auf, weshalb die Animation «dringend notwendig» sei: fortschreitende Konsumorientierung, Veränderungen im öffentlichen Raum, Druck des sozialen Wandels.

Dass sich Kinder mit der Natur verbunden fühlen und Freude am Spielen im Freien haben, dafür sorgt Tokjo eigentlich schon heute: mit dem Spielwagen. Nun soll im Wald auch noch ein Erlebnisweg hinzukommen. Warum? «Neben den Angeboten in Vereinen und Institutionen fehlt Kindern und Familien oft eine naturgetreue und aktivierende Möglichkeit zur gemeinsamen Auseinandersetzung mit der Natur», führt Christoph Lehmann aus. Normale Spielplätze könnten diesbezüglich nur unzureichend Ersatz bieten.

Kinder sind weniger draussen

Sich mit der Natur auseinandersetzen? Das ging früher auch ohne Erlebnisweg. Kinder bauten im Wald eine Hütte, machten ein Feuer oder stauten ein Bächlein. Wer den Ausführenden von Kinderanimator Lehmann folgt, merkt: Heute sind solche Naturerlebnisse offenbar nicht mehr selbstverständlich. «Die Kinder bewegen sich auf kleinerem Raum», sagt Lehmann. Er spielt damit auch auf die schwindenden Flächen im öffentlichen Raum an. Dazu führen etwa eine verdichtete Bauweise oder der zunehmende Verkehr. Einfach gesagt: Kinder halten sich heute weniger in der freien Natur geschweige denn im Wald auf.

Aus diesen Gründen sollen sich Kinder und deren Begleitpersonen künftig zwischen Hirschpark und Brätliplatz Haslibrunnen auf eine Entdeckungsreise begeben



Die Elemente bestehen aus natürlichen Materialien. Fürs Fuchslabyrinth etwa wird Totholz verwendet. Illustration/zvg



können. Der Erlebnisweg führt durch den Schulwald – eine Parzelle, die der Stadt Langenthal gehört. Start- und Zielpunkt soll der gleiche sein wie jener des Vita-Parcours, jedoch mit separater Beschilderung (siehe Karte). Von hier aus verläuft der Pfad grösstenteils über bestehende Waldwege. Die gesamte Strecke beträgt rund 1,7 Kilometer und soll von Kindern im Alter von sechs bis elf Jahren in 45 bis 60 Minuten reiner Laufzeit absolviert werden können. Da die Kinder unterwegs spielen, erforschen und ausprobieren – es wurden acht Standorte definiert, die mit Spielelementen ausgestattet werden sollen –, rechnen die Initianten mit einer Gesamtzeit von drei bis vier Stunden.

Mit dauerhaftem Holz bauen

Bauliche Eingriffe sind also unumgänglich. Die Projektverantwortlichen wollen jedoch dafür sorgen, dass die Stationen möglichst gut in die bestehende Situa-

tion integriert werden können. Betonfundamente sollen nur dort verwendet werden, wo es die Statik erfordert. Ansonsten wird im Konzept empfohlen, für die Spielelemente Robinienholz zu verwenden, da dieses besonders dauerhaft sei. Mit knallbunten, überdimensionierten oder sonst wie deplatziert wirkenden Installationen ist nicht zu rechnen. Stattdessen wird mit den Elementen der Bezug zur Natur gesucht. Etwa beim sogenannten Fuchslabyrinth: Dieses soll mit Zäunen aus Totholz geformt werden. Die so aufgestellten Wände würden vielen Kleintieren einen Lebensraum bieten, heisst es im Konzept von Tokjo.

Dass das vorgeschlagene Areal mit dem Errichten des Erlebniswegs zum Tummelplatz für Kinder und Familien wird, stellt Christoph Lehmann nicht in Abrede. Mit der Vielzahl an Angeboten im Schulwald wird bewusst umgegangen. Man will sich mit den verschiedenen Nutzern des

Waldabschnitts vernetzen und gut kommunizieren. «So kann ein weiteres gewinnbringendes Angebot in der Natur umgesetzt werden, ohne sich gegenseitig zu behindern und weitere Waldabschnitte neu erschliessen zu müssen», zeigt sich Lehmann überzeugt. Die Verantwortlichen betonen, dass sich die Tierwelt und die Forstwirtschaft daran gewohnt seien, im Schulwald Einschränkungen vorzufinden.

Burger hatten was zu sagen

Apropos Forstwirtschaft: Abgekommen sind die Projektverantwortlichen von der ursprünglichen Idee, den Erlebnisweg auch auf die benachbarte Parzelle der Burgergemeinde Langenthal auszudehnen. Diese habe im Planungsprozess ihre Bedenken hinsichtlich der Forstnutzung geäussert. «Daraufhin haben wir das Projekt wieder etwas redimensioniert», sagt Lehmann.

Mit dem Pfad wird an eine Geschichte angeknüpft, die bei Tokjo schon heute für die Kinderanimation eingesetzt wird: Im Wald sollen die Kinder in die Welt der beiden Koblode Pixie und Murkel eintauchen. Kosten sollen der Bau und die Umsetzung rund 77 000 Franken. Zurzeit bestehen zugesicherte Beiträge von rund 54 000 Franken. Als Hauptsponsor tritt die Mobiliar auf.

Patrick Jordi

Das Baugesuch der Kinder- und Jugendfachstelle kann bis zum 27. Dezember am Einwohnerschalter Langenthal eingesehen werden.

BZ Kommentar



Patrick Jordi
Redaktor

Heute geht es nicht mehr ohne

Ja, mit einem Erlebnisweg für Kinder wird der Geräuschpegel im Bereich Hirschpark-Schulwald weiter ansteigen. Und ja: Die Bauten, die für den Erlebnisweg vorgesehen sind, werden im Wald nicht verborgen bleiben. Es wird also Leute geben, die Vorbehalte haben gegen das Projekt der Kinder- und Jugendfachstelle Tokjo. Ruhe und Erholung Suchende etwa. Oder Verfechter einer unberührten Natur.

Nur: Unberührt ist das

Areal schon lange nicht mehr. Mit Vita-Parcours, Brätliplätzen, Hirschpark, Spielplatz, OL-Strecke und Wanderwegen bestehen zwischen dem Hinterberg und dem Aspisee schon diverse Freizeitangebote. Besser ist es also, den Erlebnisweg dem Bestehenden hinzuzufügen, als irgendwo anders ein weiteres Waldstück anzutasten. Und Hand aufs Herz: Wer wirklich ungestörte Ruhe in idyllischer Waldumgebung braucht, macht schon seit längerem einen weiten Bogen um den Schulwald.

Tragisch ist, dass es heute

offenbar nicht mehr ohne Erlebnisweg geht. Gewisse Kinder nehmen den Wald als ekelig, schmutzig oder gar gefährlich wahr. Die Fachleute von Tokjo berichten von jungen Menschen, die den Bezug zur Natur verloren haben. Auch bei uns, im eigentlich recht naturnahen Langenthal. Insofern kann man dem Projekt viel Gutes abgewinnen. Wer in jungen Jahren eine positive Beziehung zum Wald aufbaut, wird ihn als Erwachsener als Oase der Erholung schätzen.

patrick.jordi@bernerzeitung.ch

Wenn Gebiete der Stadt gewichtet werden

LANGENTHAL Der Kanton Bern setzt neue Schwerpunkte in seiner Verkehrs- und Siedlungsentwicklung – auch im Zentrumsort des Oberaargaus. Priorisiert wird etwa ein Wohngebiet auf dem Porzi-Areal. Eigenartig: War hier nicht eine Mischzone geplant?

Beim Bund will der Kanton Millionenbeträge erwirken für seine Verkehrs- und Siedlungsprojekte in den Agglomerationsprogrammen der dritten Generation (siehe Ausgabe vom Dienstag). Unter anderem hat der Regierungsrat fünfzehn grössere Gebiete bestimmt, die aus Sicht des Kantons prioritäre Schwerpunkte für die Entwicklung im Bereich Wohnen darstellen. Was Langenthal angeht, ist konkret vom Hopferenfeld und vom Porzi-Areal die Rede. Beim Hopferenfeld erstaunt die Gewichtung wenig: Wohnkomplexe dominieren schon heute das Bild zwischen Avesco und Pfadiheim. Was hingegen mehr überrascht, ist die Ausscheidung des Porzi-Areals als Wohngebiet. War hier mit Blick in die Zukunft nicht viel eher von einer gemischten Nutzung die Rede?

Stadtbaumeister Enrico Slongo relativiert die vom Kanton präsentierte Auflistung: «Es soll kein reines Wohnquartier entstehen.» Das sehe auch der Kanton so. Für das Porzi-Areal werde nach wie vor als Grundnutzung eine Mischzone angestrebt. Oder aber eine Überbauungsordnung. Darin könne der Anteil Wohnen festgelegt werden. «Die Stadt definiert das Areal als Umstrukturierungsgebiet.»

Kanton mit eigener Sicht

Haargenau gleich priorisieren Stadt und Kanton aber offensichtlich nicht. Auf der Liste des Kantons fehlt das Quartier Hardau, das vonseiten der Stadt immerhin als Entwicklungsschwerpunkt Wohnen definiert wurde. Slongo erklärt: «Der Kanton hat die Schwerpunkte aus seiner



Dass das Porzi-Areal als eines der nächsten Areale entwickelt werden soll, liegt auf der Hand. Der Kanton spricht von einem prioritären Wohngebiet. top

Sicht priorisiert. Er erachtet die Entwicklung im Hopferenfeld als von etwas höherer Priorität als beispielsweise die Überbauung Hardau.»

Mit keinem Wort erwähnt wird in den Unterlagen des Kantons auch das Markthallenareal – ein Bereich nahe des Stadtzentrums,

den viele Langenthalerinnen und Langenthaler anders und besser genutzt sehen würden. Die Nichterwähnung hat ihren Grund. Der Kanton hat aufgenommen, was die Stadt vorgegeben hat. Konkret: Stadtseitig wurde die Entwicklung des Markthallenareals zeitlich nach hinten verschoben.

Dies in Anbetracht der grossen anstehenden Entwicklungen am Bahnhof und auf dem Porzi-Areal, wie der Stadtbaumeister erklärt. «Es wäre strategisch falsch, alle Gebiete gleichzeitig zu entwickeln.» Im Jargon der Planer heisst das: Porzi und Bahnhof haben A-Priorität, das Markthallenareal nur B. Wem es mit letzterem Stadtgebiet zu langsam vorwärtsgeht, darf doch immerhin hoffen: «Was in diesem Agglomerationsprogramm eine B-Massnahme ist, kann im nächsten Programm zu einer A-Massnahme fortgeschrieben werden», lässt Slongo wissen.

Priorisierungen vorgenommen hat der Kanton, weil ihm die Stadt zuvor das neue Agglomerationsprogramm der dritten Generation zur Einreichung beim Bund übergeben hat. Dem Paket beigelegt wurde auch der vom Gemeinderat beschlossene Siedlungsrichtplan, der eine wichtige Grundlage des Agglomerationsprogramms ist. Patrick Jordi